

Die Braut des Kaffers



Lidia Jorge (72): Für den Roman Milene mehrfach ausgezeichnet LAIF

Milene sei zurückgeblieben, heisst es. Ihre Liebe zu einem kapverdischen Flüchtling darf nicht sein.

VON TINA UHLMANN

Ferienzeit. Nun fallen die Sonnenhungrigen wieder her über die Algarve. Fressen alles kahl, wie ein Heuschreckenschwarm. Hinterlassen, wenn die Saison vorbei ist, verdreckte Strände und ausgelaugte Einheimische. Sanft wellt sich das Land von der Küste hinauf zu kargen Hügelzügen - von hier aus schauten früher die Frauen übers Meer, in Erwartung ihrer Männer, die oft nicht wiederkehrten von Handels- und Entdeckungsreisen oder vom Fischen. Saudade, der Begriff, der die spezifisch portugiesische Melancholie bezeichnet, wird auf dieses Warten, die Sehnsucht nach den Verschollenen zurückgeführt.

Saudade prägt auch Lidia Jorges Roman «Milene», der an der Algarve-Küste spielt, wo die Autorin aufgewachsen ist. Die Nelkenrevolution von 1974 ist eine Weile her, die Öffnung des Landes schreitet voran, der Tourismus hat Landschaft und Wirtschaft komplett umgegraben.

Die Leandros tun sich schwer mit der Demokratisierung. Sie haben sich während der Diktatur bereichert, im Städtchen Valmares den Bürgermeister gestellt, Macht ausgeübt. Nun ziehen sie sich auf ihre grossbürgerlichen Landsitze im Hinterland zurück und verspekulieren ihr Vermögen.

Die Fabrik für Fischkonserven, die der Grossvater aufgebaut hat, steht leer und verlottert. Internationale Bauunternehmer balgen sich darum, doch das Gebäude ist denkmalgeschützt. Und inzwischen hat sich dort eine kapverdische Migrantenfamilie einquartiert: die Matas.

Die Wahlfamilie

Grösser könnte der Gegensatz zwischen den Leandros und den Matas nicht sein. Und ausgerechnet Milene ist es, die eine Brücke schlägt von einer Welt zur anderen - Milene, die mit 30 unreif scheint wie ein Kind, zurückgeblieben, schwachsinnig. Es gibt in der Liebesliteratur nur ganz wenige Heldinnen wie sie. Als ob diejenigen, die «irgendwie anders» sind - heute würden wir vielleicht sagen «autistisch» - kein Recht auf Liebe hätten.

Den Lesenden begegnet Milene als Träumerin; durchlässig, hellsehtig und doch in ihrer eigenen Welt versunken. Sie wird herumgeschoben, denn sie ist die lästige Frucht eines Seitensprungs des Patriarchen. Die

Grossmutter, bei der sie aufgewachsen ist, bleibt Milenes einzige Bezugsperson. Nach deren Tod überlässt man die junge Frau sich selbst, mit etwas Geld versehen. In ihrer Einsamkeit sucht Milene Gesellschaft und findet sie in der alten Fischfabrik bei den dunkelhäutigen Leuten, die übers Meer gekommen sind. Sie nehmen Milene, wie sie ist, und bald gehört sie zur Familie - besonders zu Antonio, der heftige Gefühle in ihr weckt und seinerseits Gefallen an ihr findet. Der junge Mata arbeitet als Kranführer, ein Sinnbild für die Situation der Immigranten, die in der Luft hängen, rauem Wind ausgesetzt sind. Im Original heisst der Roman denn auch «O Vento Assobiando nas Gruas», «Der pfeifende Wind in den Kränen». Abends, wenn Antonio von seinem Kran hinuntersteigt, hat er Zeit, mit Milene spazieren zu gehen.

«Küss mich», bat Milene. Sie standen in der Umgebung des Hotels Cálamo, die dunkelgrünen Klebsamenbüsche bildeten eine Hecke um sie herum. Er streichelte ihr den Arm, küsste sie aber nicht. «Wenn wir unsichtbar wären...» Milene schmiegte sich an ihn, schloss die Augen. Als sie sie wieder aufschlug, sah er sie entsetzt an. «Das ist sehr gefährlich, Milene, wenn wir hierbleiben. Ich will dich nicht erschrecken, aber ich habe schon viele Filme wie diesen gesehen. Die nehmen alle kein gutes Ende.»

Kein Opferlamm

Antonio fürchtet sich vor dem grassierenden Rassismus. Schwarzweisse Paare sind in Portugal nicht gern gesehen, und so wirbelt Milenes Verhältnis mit einem «Kaffer», wie afrikanischstämmige Menschen verächtlich genannt werden, einigen Staub auf.

Auch die Leandros bekommen Wind davon und schenken ihrem ungeliebten Kuckucksei plötzlich viel Aufmerksamkeit. Unter einem Vorwand wird Milene zum Gesundheitscheck vorgeladen und im Spital ohne ihr Einverständnis sterilisiert. Sie soll keine kaffeebraunen Kinder bekommen und damit den lupenreinen Stammbaum der Leandros beflecken.

Lidia Jorge erzählt diese Geschichte mit einer Sanftheit, die auch ihrer Heldin eigen ist. Doch Milene ist kein Opferlamm: Unbeirrbar kämpft sie für das, was sie will. Sie heiratet Antonio gegen alle Widerstände und schenkt ihm das Recht, im Land zu bleiben. So triumphieren zwei Ausgegrenzte doch ein Stück weit über die «gute Gesellschaft», die sich anmass, über wertenes und unwertes Leben zu entscheiden.

Lidia Jorge: Milene. Suhrkamp, 2005. Original: O Vento Assobiando nas Gruas, 2002.